



Über uns  
der Himmel,  
unter uns  
das Meer

rowohlts  
e-BOOK



JOJO MOYES

Roman

Eigentum der Eindringlinge konfisziert hatte. Dabei hatte er sich nervös zum Wagen umgeschaut.

Jetzt dachte sie über die Tatsache nach, dass sie die ganze Strecke über den heißen Sand würde zurückgehen müssen und dass es vollkommen im Bereich des Möglichen lag, dass sie diesen Leuten auch noch Geld geben mussten, damit sie überhaupt gehen konnten. Das würde ihr ohnehin schon so gut wie erschöpftes Budget noch weiter strapazieren.

«Dummes, rücksichtsloses Mädchen», murmelte sie.

Sie stand auf und versuchte, dabei gelassen zu wirken. Sie ging zum Bug des Schiffes, um einen möglichst großen Abstand zwischen sich und ihre verantwortungslose Enkelin und die Männer mit den leeren Blicken zu legen.

Sie hielt sich den Schirm dicht über den Kopf. Auf der Suche nach ein wenig Schatten ging sie weiter, mit jedem ihrer Schritte wirbelte sie eine Staubwolke auf. Das Schiff war bereits halb zerlegt, und der Rumpf endete so jäh, als hätte ihn die Hand eines Riesen in zwei Teile gehackt und den hinteren Teil weggenommen. Sie hob den Schirm, um besser sehen zu können. Von hier unten war wenig zu erkennen, aber sie machte ein paar Geschütztürme aus, die man noch nicht abgebaut hatte. Sie betrachtete sie und runzelte die Stirn. Die Oberflächen waren in dem zarten Blassgrau britischer Kriegsschiffe gestrichen. Nach einer Weile senkte sie den Schirm, trat zurück und starrte hinauf zu dem zerbrochenen Rumpf, der über ihr emporragte. Dabei vergaß sie sogar ihren steifen Nacken.

Sie hob die Hand, um die Augen vor der erbarmungslosen Sonne zu schützen, bis sie erkennen konnte, was von dem Namen am Schiffsrumpf übrig geblieben war.

Dann, als sie den letzten Buchstaben entziffert hatte, verstummten die streitenden Stimmen, und trotz der drückenden Hitze des indischen

Nachmittags fühlte die alte Frau unter dem Schiff plötzlich, wie eine Eiskälte von ihr Besitz ergriff.

Der Schiffsverschrotter, Mr. Bhattacharya, schien noch längst nicht überzeugt zu sein, aber obwohl er immer feindseliger wirkte, die Menge immer unruhiger wurde und sie inzwischen schon mehr als eine Stunde verloren hatten, zankten die beiden jungen Leute immer noch.

Mr. Vaghela wischte sich die Stirn mit einem Taschentuch. Miss Jennifer trat wütend und beleidigt mit dem Fuß in den Sand, schien sich aber fügen zu wollen. Mr. Sanjays Gesicht war gerötet, er sah aus wie jemand, der die unangenehme Aufgabe hatte, jemanden zu verteidigen, der eindeutig im Unrecht war.

Schließlich trat Mr. Sanjay zu dem Mädchen. «Jen. Geh zurück zum Wagen und nimm deine Großmutter mit. Wir regeln das hier schon.»

«Sag mir nicht, was ich zu tun habe, Jay. Ich brauche wirklich keinen ...» Miss Jennifer hielt jäh inne.

Plötzlich herrschte Stille, und Mr. Vaghela folgte dem Blick der Menge, der auf eine schattige Stelle unter dem Rumpf des benachbarten Schiffes gerichtet war.

«Was ist mit der alten Frau los?», fragte Mr. Bhattacharya.

Sie saß vornübergebeugt da, den Kopf auf die Hände gestützt. Ihr graues Haar wirkte in der Sonne silbrig weiß.

«Großmama?» Das Mädchen rannte zu ihr hinüber.

Die alte Frau hob den Kopf, und Mr. Vaghela atmete erleichtert aus. Er musste zugeben, dass ihre Haltung ihm Angst eingejagt hatte.

«Geht es dir gut?»

«Ja. Ja, meine Liebe.» Es klang mechanisch, fand Mr. Vaghela. Mr. Sanjay und er ließen Mr. Bhattacharya stehen, gingen zu ihr und hockten sich vor sie hin.

«Sie sehen recht blass aus, *Mammaji*, wenn ich das so sagen darf.» Sie hatte eine Hand auf das Schiff gelegt. Dafür musste sie sich merkwürdig zur Seite beugen.

Der Schiffsverschrotter stand jetzt neben ihnen und säuberte seine teuren Krokodillederschuhe an seinen Hosenbeinen. Er flüsterte Mr. Vaghela etwas zu. «Er fragt, ob Sie etwas zu trinken möchten», übersetzte er. «Er hat Eiswasser in seinem Büro.»

«Ich will nicht, dass sie hier auf meiner Werft einen Herzanfall bekommt», sagte Mr. Bhattacharya. «Gebt ihr Wasser und bringt sie dann fort von hier.»

«Möchten Sie etwas Eiswasser?»

Es sah so aus, als wollte sie sich aufrichten, aber stattdessen hob sie nur kraftlos die Hand. «Das ist sehr freundlich, aber ich möchte hier nur ein bisschen sitzen bleiben.»

«Großmama? Was ist los?» Jennifer hatte sich neben sie gehockt und ihr die Hände auf die Knie gelegt. Ihre Augen waren vor Sorge geweitet. Die zur Schau gestellte Arroganz hatte sich verflüchtigt. Hinter ihnen murmelten die jungen Männer und rempelten sich gegenseitig an, um das Schauspiel zu sehen.

«Bitte sag ihnen, dass sie gehen sollen, Jen», flüsterte die alte Frau. «Wirklich. Es ist alles in Ordnung, wenn man mich nur in Ruhe lässt.»

«Ist es meine Schuld? Es tut mir so leid, Großmama. Ich weiß, dass ich furchtbar nervig sein kann. Mir hat nur die Art nicht gefallen, wie er mit mir gesprochen hat. Nur weil ich eine Frau bin, weißt du? Das regt mich so auf.»

«Es ist nicht deine Schuld ...»

«Es tut mir leid. Ich hätte rücksichtsvoller sein sollen. Komm, wir bringen dich zurück ins Auto.»

Mr. Vaghela freute sich, ihre Entschuldigung zu hören. Es war gut zu wissen, dass die jungen Leute ihr verantwortungsloses Betragen noch

zugeben konnten. Sie hätte niemals zulassen dürfen, dass die alte Frau einen so langen Weg in der Hitze gehen musste, noch dazu an einem Ort wie diesem. Das war einfach respektlos.

«Es ist nicht deine Schuld, Jennifer.» Die Stimme der alten Frau klang gepresst. «Es ist das Schiff», flüsterte sie.

Verständnislos folgten sie ihrem Blick zu der riesigen Fläche blassgrauen Metalls, den enormen rostigen Nieten, die sich über die gesamte Seite nach oben reihten.

«Das ist doch nur ein Schiff, Großmama», sagte Jennifer.

«Nein», widersprach sie, und Mr. Vaghela bemerkte, dass ihr Gesicht so bleich war wie das Metall, vor dem sie kauerte. «Da liegst du vollkommen falsch.»

# Teil eins

Investieren Sie in Kaninchen! Kürzlich brachte der Verkauf der besten ausgewachsenen Rammler 19 Schilling, 11 Pence das Pfund, den höchsten Preis, von dem ich in Australien je gehört habe. Landwirtschaftskolumne «The Man on the Land», *The Bulletin*, Sydney, 10. Juli 1946

## Kapitel 1

*Australien, 1946*

*Vier Wochen vor Abfahrt*

**L**etty McHugh stoppte den Pick-up, blickte in den Rückspiegel und sah, dass ein Lippenstift in der Farbe Kirschblüte bei einer Frau mit «markanten Gesichtszügen», wie die Verkäuferin sie taktvoll genannt hatte, auch nicht viel ausrichten konnte. Sie wischte sich die Lippen ab und ärgerte sich, dass sie den teuren Lippenstift überhaupt gekauft hatte. Kaum eine Minute später griff sie in ihre Tasche, trug ihn erneut auf und schnitt Grimassen vor dem Spiegel.

Sie strich sich die Bluse glatt, nahm den Stapel Briefe, den sie bei ihrem wöchentlichen Besuch von der Post abgeholt hatte, und spähte durch die Windschutzscheibe hinaus. Es würde sicher nicht aufhören zu regnen, egal wie lange sie wartete. Sie atmete einmal tief durch, sprang aus dem Wagen und rannte zum Haus.

«Margaret? Maggie?»

Letty trat die Füße ab und ging in die Küche.

«Maggie? Bist du da?»

Wie fast immer, seit Noreen nicht mehr da war, war die Küche leer. Letty legte ihre Handtasche und die Briefe auf den geschrubbten Holztisch und trat zum Herd, auf dem ein Eintopf köchelte. Sie hob den